

mmlier  
in  
der SA 85  
nspr. 32136  
Eizner  
Tel. 33037  
3-5 Uhr  
ender  
entist  
of Opladen  
echstunden  
twoch und  
Sprechstde.  
todt  
kerstr. 16  
37  
utte  
ymnastin  
Tel. 58047  
erey  
traße 15  
haus  
37536  
nzern  
schaft über-  
de Prämien  
anche unt.  
erungs-  
Kasse von  
ien.  
Telephon-  
beachten.  
G.m.b.H.  
r Str. 70/82  
Foto-Haus  
uer  
nerstr. 14  
paratur  
richs  
r Str. 23a  
ply  
iersalon  
aße 85  
nbeek  
essel  
mpfe  
elhol 62  
schen  
er Str. 240  
uren  
Spenn  
er SA 74  
4203  
18 Uhr  
derei  
ner  
A 93  
herei  
Tel. 31649  
tztlicher,  
ge. r2090  
mer  
en  
l. 55097  
mann  
18 94  
rmann  
er Alten  
ohne 105  
Nr. 353  
privosen  
en usw.  
ustrie  
n  
31221

# General-Anzeiger

Vergische Nachrichten  
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märktische  
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 211 — 57. Jahrgang

Donnerstag 9. September 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

## „Badoglio's Verrat wird nicht vollendet!“

Eine faschistische Nationalregierung gebildet — Die deutsche Regierung und die deutsche Wehrmacht wurden durch die bedingungslose Kapitulation der Regierung Badoglio nicht überrascht

### Der feige Verrat

Berlin, 9. September. Der amtliche britische Nachrichtendienst hat gestern Abend aus dem Hauptquartier des Generals Eisenhower bekanntgegeben, daß die italienische Regierung die bedingungslose Kapitulation der italienischen Streitkräfte angeboten habe. Eisenhower habe die Kapitulation angenommen und Italien einen militärischen Waffenstillstand gewährt, der von seinem Vertreter und einem Bevollmächtigten des Reiches unterzeichnet worden sei. Der Waffenstillstand sei mit der Unterzeichnung sofort in Kraft getreten.

Inzwischen bestätigte auch Badoglio, nachdem der König und er selbst noch am 8. September jeden solchen Gedanken als Verleumdung zurückgewiesen hatten, in einer Bekanntgabe im römischen Rundfunk die Kapitulation. Er gab zu, Eisenhower um Waffenstillstand ersucht zu haben. Tatsächlich ging die Unterzeichnung schon am 8. September vor sich. Die italienischen Streitkräfte mußten demgemäß — so erklärte er — jede feindselige Handlung gegen die englisch-amerikanischen Streitkräfte einstellen.

Zeit dem verbrecherischen Anschlag auf den Duce am 25. Juli und den mit den Engländern und Amerikanern vorbereiteten Aufbruch zur Befreiung der bündnisstreuen faschistischen Regierung war die deutsche Führung auf diesen offenen Verrat der derzeitigen italienischen Regierung vorbereitet, und sie hat daher alle erforderlichen militärischen Maßnahmen getroffen. Der verräterische Anschlag gegen die Verteidiger Europas wird am Ende genau so scheitern wie alle ähnlichen Unternehmen.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, hieß es in einer Sondermeldung der Reuters-Agentur, daß der Waffenstillstand am 3. September bereits unterzeichnet, dabei aber vereinbart wurde, daß er erst in einem Augenblick in Kraft treten würde, der für die Alliierten am günstigsten sei. Dieser Augenblick sei jetzt gekommen.

In einem Bericht über die Verhandlungen, die zum Waffenstillstand führten, erklärt Reuters weiter: Vor einigen Wochen trat die italienische Regierung an die britische und amerikanische Regierung mit der Absicht heran, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ein Zusammenstoß wurde arrangiert; es kam auf neutralem Gebiet zustande. Es wurde den Vertretern der italienischen Regierung sofort verständlich gemacht, daß sie bedingungslos zu kapitulieren hätten. Mit diesem Einverständnis wurden die Vertreter des alliierten Oberkommandos beauftragt, den Italienern die militärischen Bedingungen des Waffenstillstandes mitzuteilen.

Der Mann, der durch Jahre hindurch den Duce getäuscht und der auf dem Wege über die Niederlage hartnäckig die Macht angetrieben hat, beabsichtigt jetzt, seinen monströsen Plan auszuführen, durch den das Vaterland für immer verüffelt werden soll. Ein Vaterland ohne Sizilien, ohne Sardinien, ohne die überseeischen Besitzungen, voraussichtlich auch ohne Süditalien, das ist die düstere Aussicht, die sich dem Schicksal des Vaterlandes eröffnet.

Der Verrat wird nicht vollendet werden! Es hat sich eine italienische faschistische Nationalregierung gebildet, die im Namen Mussolinis arbeitet. Die faschistische Nationalregierung wird unerschütterlich jeden Verräter bestrafen, der die einzigen wahren Verantwortlichen für unsere Niederlage. Sie wird alle Mittel anwenden, um Italien mit unverletzter Ehre und mit der Möglichkeit eines weiteren Lebens in der Zukunft aus dem Kriege herauszuführen. Es ist zu Ende mit der traurigen Phrasen einer sogenannten Freiheit, die ausgenommen wurde durch den Belagerungszustand, Polizeistunde und die Zensur. Das reine Blut der Soldaten und Soldaten, die in den Tagen der Schande ermordet wurden, fällt zurück auf die Köpfe der Mörder, der geringen sowohl wie vor allem der hochgestellten. Zu Ende ist es mit dem Abgleiten in den Bolschewismus. Zu Ende ist es mit dem Wiedererscheinen der alten Männer in einem Italien, das die Tore der soldatischen Jugend öffnen und die durch die Opfer und kriegerische Leistung erworbenen Ansprüche anerkennen wird.

Um unter Banner reihen sich zusammen mit den Soldaten und der Jugend die Kräfte der Arbeit, deren auf dem sozialen Gebiet mit dem Faschismus angetretener Marsch unter dem Faschismus aus Ziel gelangen wird.

Der Aufruf schließt mit einem Appell an die italienischen Soldaten:

„Soldaten! Gehorcht nicht falschen Befehlen des Verrats, weigert euch dagegen, daß ihr dem Feinde ausgeliefert werdet, weigert euch dagegen, daß ihr gegen eure deutschen Kameraden kämpfen sollt! Alle die, denen es möglich ist, sollen den Kampf an der Seite der Deutschen fortsetzen. Die anderen sollen nach Hause gehen in ihre Dörfer und Städte in Erwartung weiterer Befehle. Aus Leid und Schmach soll nach unserem Willen ein reines und mächtiges Italien aufstehen!“

### Planmäßiger Verlauf der deutschen Maßnahmen

Alle wichtigen Verkehrsverbindungen unbeschränkt benutzbar

Berlin, 9. September. Die deutschen Maßnahmen in Italien, die sofort nach dem Bekanntwerden der Kapitulation Badoglio einsetzten, verlaufen überall planmäßig. Die italienischen Verbände haben im allgemeinen ohne größere Zwischenfälle die Waffen niedergelegt, soweit sie sich nicht bereit erklärten, unter deutscher Führung weiter zu kämpfen. Der italienische Widerstand wurde rasch gebrochen. Die Lage ist weiter dadurch gekennzeichnet, daß die wichtigen Verkehrsverbindungen in vollem Umfang frei benutzbar sind.

### Auch Japan hat Maßnahmen getroffen

Tokio, 9. September. Die japanische Regierung gab am Donnerstagmittag 14 Uhr japanischer Zeit zur Kapitulation Italiens folgende Erklärung ab:

„Die italienische Regierung Badoglio hat sich den Engländern und Amerikanern bedingungslos ergeben. Dies muß als Verrat bezeichnet werden an dem Dreierpakt und an dem Abkommen, wonach der Vertragspartner keinen Sonderfrieden schließen würde. Das Ereignis wird vom japanischen Kaiserreich äußerst bedauert. Die japanische Regierung sah jedoch eine derartige Entwicklung voraus und hat die entsprechenden Gegenmaßnahmen ergriffen, so daß dieses Ereignis keinen entscheidenden Einfluß auf die gesamte Kriegslage haben wird. Japan glaubt mehr denn je an den endgültigen Sieg, es wird die Zusammenarbeit mit Deutschland und den anderen verbündeten Völkern in Europa und Großasien verstärken, um den gemeinsamen Feind England und Amerika zu vernichten. Das japanische Hundertmillionenvolk wird im Geist seiner dreitausendjährigen Geschichte seine höchsten Kampfkraft entwickeln, um das Ziel dieses Krieges zu erreichen.“

### Kroatien proklamiert seine völlige Unabhängigkeit

Agram, 9. September. In der Nacht zum Donnerstag hat der Vojlawitz an das kroatische Volk eine Proklamation erlassen, in der die Wiederinbesitznahme der an Italien abgetretenen Gebiete des Küstenlandes und Dalmatiens angekündigt wird.

In dem Aufruf heißt es: „In dieser geschichtlichen Stunde vereinigen wir uns um unsere Wehrmacht, die gemeinsam mit der verbündeten deutschen Wehrmacht die kroatischen Länder an der Adria befreien wird. In dieser Stunde vereinigen wir uns in der Liebe zum Vaterland und jenen unglücklichen Bürgern, die wir befreien und aus Herz drücken werden. Vereinigen wir uns alle in dem Gedanken nur an das Glück und die Freiheit des kroatischen Volkes und an den eigenen unabhängigen Staat Kroatien. Der kroatischen Wehrmacht habe ich den Befehl erteilt, ihre militärische Pflicht zu tun.“

Kroatien! Unterstützt alle die kroatische Armee in der Erfüllung dieser historischen Pflicht! Kom heutigen Tage an ist die Freiheit und Unabhängigkeit Kroatiens durch nichts begrenzt!

selbstverständliche Pflicht des italienischen Oberkommandos sein müssen, den in Süditalien stehenden italienischen Truppenteilen in großem Umfang Verpfähungen zuzuführen. Da das nicht geschah, sondern statt dessen mehrere italienische Divisionen nach Oberitalien und besonders in das deutsch-italienische Grenzgebiet verlegt wurden, war damit schon der Beweis dafür erbracht, daß das italienische Oberkommando den deutschen Truppen in den Rücken fallen wollte, sobald diese im Kampf mit der amerikanisch-britischen Invasionstruppe standen.

Da alle diese Vorwände, zu denen noch zahlreiche andere, wie z. B. viele Fälle von Sabotage an den deutschen Nachrichtenverbindungen, feindseliges Verhalten einzelner italienischer Truppenteile der deutschen Wehrmacht gegenüber, kommen, von der deutschen Führung laufend beobachtet wurden, konnten rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden.

### Empörung in Japan

Tokio, 9. September. Der planmäßige Verrat der italienischen Regierung hat, wie „Tokio Asahi Shimbun“ erklärt, im gesamten japanischen Volk eine ungeheure Empörung ausgelöst. Der deutsche Eisenwall, der heute Europa schütze, sei durch den Verrat Badoglio in seiner Weise ins Schwanken geraten. Sollten die Engländer und Amerikaner aber künftig die völlige Seeherrschaft im Mittelmeer erringen, so müsse damit gerechnet werden, daß die feindliche Mittelmeerflotte nach dem Indischen Ozean komme. Japan werde und müsse die Zusammenarbeit mit Deutschland weiter entwickeln.

Tokio, 9. September. Der Tenno empfing heute morgen nachmittags in Sonderaudienz den Außenminister Tani und Premierminister Tojo.

### Klarheit gegen Unterwürfigkeit

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der Verrat an dem Bundesgenossen, an der Achse, an Europa und am Dreimächtepakt, den der König von Italien und die Regierung Badoglio mit ihrer Unterschrift vom 3. September unter die bedingungslose Unterwerfung befiegelten, hätte eine Gefahr werden können, wenn Deutschland nicht schon seit sechs Wochen mit jener Möglichkeit, einen offenen Verrat eingeschlossen, gerechnet und danach seine Vorbereitungen getroffen hätte.

Wenn eine Clique einem Mussolini in den Rücken fällt, der Italien überhaupt erst zu einer Macht ausgestaltet hatte, dann war sie schlechterdings zu allem fähig. Die deutsche Führung hat daher die Behauptung Badoglio vom 25. Juli, der Kampf gehe weiter, nicht als eine glaubwürdige und bindende Versicherung, sondern als eine Redensart genommen, die nach außen hin den Schein zu wahren und im übrigen den Zweck hatte, Zeit für zunächst indirekte, dann direkte Verhandlungen mit den geschworenen Feinden eines starken Italiens zu gewinnen.

Heute wie vor sechs Wochen ist die Lage eindeutig klar. Damals wurde Mussolini, der Schöpfer eines modernen, in sich geordneten mächtigen Italiens, von einer Clique instinktueller Verräter gestürzt. Seine Nachfolger brachten nicht einmal anstandslos ein Wort obligaten Dankes für alles das über die Lippen, was der Duce und der Faschismus Italien eingebracht hatten. Von den ausgebauten Siedlungsgebieten im mittleren Nordafrika bis zum ertragreichen Landgewinn in den pontinischen Sümpfen, von dem riesigen Neuland in Ostafrika bis zur Sicherung seiner Stellung im Mittelmeer, ja bis zur mitbestimmenden Macht in der großen Weltpolitik als Teilnehmer der Achse und des Drei-Mächte-Paktes. Das alles trug die unmißverständliche Tendenz der Befreiung Italiens von jahrhundertlangem fremden Bevormundungen in sich. Bevormundungen, die von den gleichen Mächten ausgeübt wurden, die Italien 1918/19 entgegen feindlichen Zusicherungen um die Früchte seines Kampfes betrogen hatten.

Die gleichen Kreise, die sich in der nationalsozialistischen, kämpferischen, das heißt ehr- und freiheitsliebenden Haltung des Faschismus nicht wohl fühlten, haben sich jetzt einem gleichgerichteten Imperialismus an den Hals geworfen, der heute von der Vereinigung zwischen anglo-amerikanischer Plutokratie und Bolschewismus unter der Dachorganisation des internationalen Judentums repräsentiert wird. Die Männer des 8. September in Rom sind die gleichen Verräterkreise, die schon den Verrat 1915 begingen. Sie zogen sich am 2. August 1914 auf eine wohlwollende Neutralität zurück, stellten am 9. Dezember 1914 die ersten Kompensationsforderungen an das im Kriege stehende Österreich, kündigten am 4. Mai 1915 den Drei-Mächte-Vertrag, was sie erst neunzehn Tage später veröffentlichten, erklärten am 23. Mai 1915 den Krieg an Österreich und traten am 20. November 1915 dem Londoner Abkommen bei, das sie verpflichtete, keinen Sonderfrieden zu schließen.

Es gilt gleich viel, wer an dem Verrat vom 8. September in Rom den größeren Anteil hat, der König oder Badoglio. In jedem Falle liegen die Dinge so, daß Viktor Emanuel III. im Greisenalter von 74 Jahren zum zweiten Male wie mit 46 Jahren zum Verräter an Italien geworden ist. Die vor 28 Jahren haben der König und die von ihm gebildete Regierung noch nicht einmal den traurigen Mut gehabt, für ihr Handeln von vornherein persönlich einzustehen. Sie haben nach außen hin den Anschein aufrecht zu erhalten versucht, als stünde ihnen die Sache Italiens hoch über allem; gleichzeitig aber haben sie Italien an die Mächte ausgeliefert, die über ihre Pläne Italien und dem italienischen Volk gegenüber nicht erst seit dem 25. Juli, sondern schon seit Monaten und seit dem Kriegseintritt Italiens jede rücksichtslose Klarheit geschaffen hatte. Die Unterwerfung des Verräterkönigs und Badoglio, die sie fünf Tage lang vor ihrem eigenen Volk geheim zu halten versuchten, ist bedingungslos, das heißt, sie sind entschlossen, alles demütig entgegenzunehmen, was man in Washington, London und Moskau über sie beschließen wird. Lediglich der Vollständigkeit halber sei festgestellt, daß alle amtlichen Erklärungen der Regierung seit dem 25. Juli unter dem Diktat der grundsätzlichen Entschlossenheit zum Verrat formuliert und veröffentlicht wurden. Sie und ihre Komplizen haben sich politisch ebenso wie moralisch selbst das Grab gegraben.

So unnehmbar das neue politische Kapitalverbrechen der Verräter in Rom auch ist, schließlich ist es für uns Deutsche doch schon eine Angelegenheit von erheblicher Wichtigkeit. Deutschland und seine Führung waren seit mindestens sechs Wochen vorbereitet. Es ist nicht die Art des nationalsozialistischen Deutschlands, sich in

fruchtlosen Betrachtungen über Gefährtes und Vor-  
gefrüges zu verlieren. Deutschland hat den Um-  
sturz in Rom vom 25. Juli mit der gesamten  
Energie zur Kenntnis genommen. Es hat  
sofort seine Vorbereitungen für sämtliche nur er-  
denkliche Möglichkeiten begonnen. Es wartet jetzt  
nach dem 8. September mehr denn je nur noch  
die Tatsachen, die für die Fortsetzung  
des Kampfes eine Rolle spielen.

Daher ist auch die amtliche Feststellung, daß  
man auf den Verrat vorbereitet ge-  
wesen ist und das Rötige veranlaßt  
hat, von entsprechender Bedeutung. Man wird im  
Feindlager nicht renommierten können, daß man  
Deutschland überrascht habe. Daß Deutschland in  
seiner Weise durch den 8. September überrascht  
worden ist, läßt sich sehr leicht nachweisen. Denn  
wenn die deutsche Führung nicht, wie schon ge-  
sagt, mit jeder Möglichkeit gerechnet hätte, dann  
hätte sie in Süditalien einschließlich Kalabrien ne-  
blich andere militärische Dispositionen getroffen.  
Heute ist die deutsche Führung in der Lage, die

schon seit sechs Wochen eingeleiteten, vorbeugen-  
den und abwehrenden Maßnahmen ruhig zu be-  
enden und die noch verbleibenden Konsequenzen zu  
ziehen. Schließlich ist es eine alte Erfahrung, daß  
eine Kampfgemeinschaft durch die Ausschließung  
einer Verräterfraktion nicht schwächer, sondern in sich  
stärker, weil einheitlicher wird. Das wird man  
auf der gegnerischen Seite noch früh genug fest-  
stellen haben. Die deutschen Waffen sind  
im Süden nach wie vor da, und zwar  
in dem Ausmaß und in den militärischen Posi-  
tionen, wie es die längst vorbereiteten Pläne der  
Führung verlangen. Neben dieser Tatsache, die  
auch von den Gegnern in keiner Weise gering  
eingeschätzt wird, ist alles übrige eine Angelegen-  
heit zweiter Ordnung.

Ob das italienische Volk in seiner Gesamtheit  
den Verrat vom 8. September billigt, möchten wir  
dahingestellt sein lassen. Vermutlich das italienische  
Volk nicht als Ganzes, sondern nur in Teilen zu  
folgen, dann werden die Gegner auch dieses Mo-  
ment mit einkalkulieren müssen.

bat-Residenz des Königs ein. Als Mussolini die  
letzten Stufen der Eingangstreppe hinunter schritt  
und sein Auto nicht sah, befahl er dem Personal  
des königlichen Hauses mit lauter Stimme:  
„Laut mein Auto kommen!“

In diesem Moment trat ein Oberst auf  
Mussolini zu und sagte zu ihm: „Exzellenz, ich  
habe den Aufruf. Sie in Haft zu neh-  
men. Ich bitte Sie deshalb, dieses Auto zu  
bestiegen.“ Mussolini widersetzte sich heftig,  
wurde aber mit brutaler Gewalt in das Auto  
gezwungen und auf der Tragbahre gefesselt.

In rascher Fahrt fuhr das Auto von der Villa

Savona nach der Carabinieri-Kaserne auf der  
Piazza del Popolo, wo Mussolini unter starker  
Bewachung gehalten wurde, um später an einen  
anderen Ort transportiert zu werden. Sein Aus-  
enthal wurde noch des öfteren gewechselt. Es  
scheint als sicher zu gelten, daß Mussolini  
nach dem Fort Braccio bei Rom und  
dann nach der Insel Ponza im Golf  
von Gaeta übergeführt wurde.

Auf eine solche verbrecherische und schändliche  
Weise wurde der Duce von der Verräterclique  
entführt und das italienische Volk der Schmach  
und Schande überantwortet.

## So wurde Mussolini schmachvoll verraten

### Der italienische Staatsstreich vom 25. Juli und die Entführung des Duce

Berlin, 9. September. Nach zuverlässigen  
Berichten aus Rom haben sich der Staatsstreich  
am 25. Juli und die Entführung des Duce wie  
folgt abgespielt:

Nach einer Sitzung des faschistischen Großrates  
begab sich der Duce zum König, um von ihm  
Vollmachten für schärfstes Vorgehen gegen  
die von gewissen Kreisen systematisch be-  
triebene Sabotage der Kriegsan-  
strengungen der italienischen Nation zu for-  
dern. Er wollte besonders Vollmachten erwirken  
zu rücksichtslosem Durchgreifen gegen das feige  
Defektieren von Generalen und  
hohen Offizieren der italienischen Wehr-  
macht, das sich vor allem auf Sizilien gezeigt  
hatte, ferner gegen das unsoziale Verhalten  
des höheren italienischen Offizier-  
korps den Mannschaften und Unteroffizieren  
gegenüber sowie gegen die Korruptionserscheinun-  
gen in der Armee und in der Kriegswirtschaft.  
Mussolini verlangte Vollmachten für ein sofortiges  
scharfes Durchgreifen gegen alle jene reaktionären  
und korrupten Elemente, die allein für die  
fortgeschrittenen Fehlschläge der italie-  
nischen Kriegsführung verantwort-  
lich zu machen seien.

Polizeikommandanten Senise die Polizeigewalt  
übergeben und die königlichen Carabinieri sich  
selbst unterstellt. Die verschiedenen Kommandan-  
ten der faschistischen Miliz erhielten ein ge-  
fälschtes Telegramm, das die Mitteilung  
enthielt, daß die Miliz in Zukunft ein Bestandteil  
der Armee sei. Die lokalen Polizeikommandanten  
wurden aufgefordert, den Befehlen des Mar-  
schalls Badoglio zu gehorchen. Auf diese Weise  
wurden alle das faschistische Regime  
stützenden Waffen von den Verrä-  
tern lahmgelegt.

Während des Aufenthaltes beim König waren  
das Auto und die Leibgarde Mussolinis vom  
Eingang der Villa Savona entfernt und unter  
einem Vorwand in einer abgelegenen Allee aufge-  
stellt worden. Bald darauf traf ein Sanitätsauto  
unter dem Befehl eines Carabinieri-Obersten, den  
einige andere Offiziere begleiteten, vor der Pri-

## Die Schlacht im Donezbecken

### Besonders hohe Verluste der Bolschewisten

DNB. Aus dem Führerhauptquar-  
tier, 9. September. Das Oberkommando der  
Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donez-Becken führen die Sowjets  
neue Truppenverbände in die Schlacht, die unter  
besonders hohen Verlusten für den Feind anhält.  
Südlich und westlich Charlow scheiterten  
mehrere feindliche Angriffe.

Im mittleren Frontabschnitt griffen die So-  
wjets nur im Raum westlich Kirov mit stärke-  
ren Kräften an. In den übrigen Abschnitten war  
die feindliche Angriffstätigkeit schwächer als  
an den Vortagen. Eine im Verlauf der Ab-  
wechsellagerung eingeschlossene feindliche Gruppe  
wurde vernichtet.

Deutsche und rumänische Flieger-  
verbände unterstützten auch gestern in zahl-  
reichen Einsätzen die Truppen des Heeres. Dabei  
erzielte Oberleutnant Nowotny, Führer einer  
Jagdfliegergruppe, seinen 196. und 200. Luftsieg.  
An der Ostfront wurden gestern 208 Panzer  
abgeschossen.

Im Finnischen Meerbusen beschossen Marine-  
batterien der Insel Zuetters einen sowjetischen  
Minenräumverband, versenkten ein Minen-  
boot und beschädigten zwei weitere schwer.

Bei den verbliebenen Kämpfen westlich Char-  
low haben sich die Panzergranadier-Division  
„Großdeutschland“, die heftigste 11. der nieder-  
sächsischen 19. Panzerdivision und die rheinische 3.  
Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

In Südfrankreich, in Italien und auf dem  
Balkan, wo deutsche und italienische Truppen  
bisher gemeinsam gekämpft haben, sind alle  
Maßnahmen im Gange, die durch den Ver-  
rat der Regierung Badoglio notwendig  
wurden. Sie nehmen den von uns erwarteten  
Verlauf.

An der Kalabrischen Westküste griff ein  
Verband deutscher Schlachtflugzeuge feindliche Lan-  
dungskräfte in der Nacht von Cusenza an, ver-  
sankte einen Truppentransporter und erzielte  
Bombentreffer schweren Kalibers auf vier großen  
Schiffen, darunter einem Kreuzer.

Bei Angriffen harter britisch-nordamerikani-  
scher Bomber auf die besetzten Westgebiete und  
über dem Atlantik wurden 11 feindliche  
Flugzeuge abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge warfen in  
der vergangenen Nacht Bomben auf militäri-  
sche Ziele in Süd- und Mittelengland.

## Stärkste Kräfteanspannung für den Sieg

### Ein Führer-Erlass vereinigt die Kriegsproduktion und die Kriegsbewirtschaftung in der Hand von Minister Speer / Erweiterte Aufgaben für Reichsminister Funk

Berlin, 8. September. Die Erfordernisse des  
Krieges machen eine weitere Zusammen-  
fassung und Vereinheitlichung der  
Lenkung und Organisation der Kriegswirtschaft  
unvermeidlich, um die wirtschaftlichen Kräfte des  
deutschen Volkes noch wirkungsvoller als bisher  
für die Kriegsführung zum Einsatz zu bringen.  
Alle Produktionsstätten und alle Arbeitskräfte  
müssen in Zukunft noch stärker und nachhaltiger  
zu einer Steigerung der Rüstungsproduktion her-  
angezogen werden. Um dies zu erreichen, muß die  
gesamte deutsche Kriegsproduktion von einer  
Stelle aus nach einheitlichen Lenkungs- und  
Geführungsprinzipien durchgeführt werden.

Nach einem Erlass des Führers vom 2. Sep-  
tember 1943 über die Konzentration der Kriegs-  
wirtschaft lenkt der Reichsminister für  
die Versorgung und Munition für  
die Dauer des Krieges die gesamte deutsche Pro-  
duktion, während der Reichswirtschaftsminister  
für die allgemeine Wirtschaftspolitik, die Verfor-  
gung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern, das  
Geld- und Kreditwesen und für die Fragen des  
Außenhandels im Rahmen der Außenhandels-  
politik des Reiches und die Finanzierung der  
Wirtschaft auch für die Produktion zuständig ist.

Der Reichswirtschaftsminister erhält auf diesen  
Gebieten erweiterte Zuständigkeiten.

Die Befugnisse des Reichsmarschalls des Groß-  
deutschen Reiches als Beauftragter für den Vier-  
jahresplan bleiben durch diese neue Zuständig-  
keitsregelung unberührt, ebenso die Zuständig-  
keit des Reichsministers des Auswärtigen für die  
Außenhandelspolitik des Reiches und für die  
Vorbereitung und Führung der außenhandels-  
politischen Verhandlungen.

Hierzu schreibt uns unsere Berliner Schrift-  
leitung:

Die Entwicklung des Krieges im Verlauf der  
letzten Zeit hat auf beiden Seiten zu einem ge-  
radzu ungeheuren Einsatz von Material geführt,  
der seinen sichtbarsten Ausdruck in den gewaltigen  
Panzer- und Artilleriebeschüssen an der Ostfront  
einerseits und in der Verstärkung des Luftferros  
durch gewaltige Massierung des Engpases briti-  
scher und amerikanischer Bomber andererseits findet.  
Unsere Gegner wollen also durch äußersten Ma-  
terialeinsatz eine Entscheidung zu ihren Gunsten  
herbeiführen. Solchen Angriffen kann nur mit  
ebenfalls stärkstem Materialeinsatz erfolgreicher  
Widerstand entgegengekehrt werden. Voraussetzung  
für eine weitere Steigerung des deutschen Rüs-  
tungspotentials ist naturgemäß die Beseitigung  
von Schwierigkeiten und Hemmnissen, die sich bei  
der Durchführung einer solchen Zielsetzung er-  
geben können.

Die Grundlagen hierfür bietet der Erlass des  
Führers vom 2. September 1943, der auf Grund  
eingehender Beratungen und Besprechungen der  
Minister Funk und Speer mit dem Führer  
seine endgültige Form bekam. Nach diesem Erlass  
gehen vom 1. November an für die Dauer des  
Krieges die Zuständigkeiten des Reichswirtschafts-  
ministers auf dem Gebiet der Rohstoffe und Pro-  
duktion in Industrie und Handwerk auf den  
Reichsminister für Versorgung und Munition  
über, der im Hinblick auf seinen erweiterten Auf-  
gabenkreis die Bezeichnung „Reichsminister für  
Rüstung und Kriegsproduktion“ führt.

Für die grundsätzlichen wirtschaft-  
lichen Fragen der deutschen Wirt-  
schaft bleibt Reichswirtschaftsminister Funk nach  
wie vor zuständig, besonders für die Versorgung  
der zivilen Bevölkerung mit Verbrauchsgütern  
und die Regelung ihrer Verteilung. Auch auf dem  
Gebiet der Rohstoffe und der Produktion sowie  
des Handels bleibt Minister Funk weiter zustän-  
dig, soweit es sich hierbei um Außenwirtschafts-  
fragen im Rahmen der Außenhandelspolitik des  
Reiches handelt. Die Funktion des Reichswirt-  
schaftsministers wird nach dem Führer-Erlass in-  
sofern noch erweitert, als er nun die oberste  
Aufficht über die Kreditinstitute  
übernimmt, wobei auf ihn die nach Gesetz oder  
Satzung den nachgeordneten Reichs- oder Landes-  
behörden zugehörigen Aufsichts- und Verwaltungs-  
rechte übergehen, die er auf die nachgeordneten  
Behörden überträgt, soweit sie nicht aus besonde-  
ren Gründen von ihm selbst wahrgenommen wer-  
den müssen. Minister Funk bleibt ferner zuständig  
für die Finanzierungsfragen der deutschen Wirt-  
schaft, wovon naturgemäß die Befugnisse des  
Reichsmarschalls als Beauftragter für den Vier-  
jahresplan und die Zuständigkeit des Reichs-  
ministers des Auswärtigen für die Außenhandels-  
politik des Reiches und für die Vorbereitung und  
Führung der außenpolitischen Verhandlungen un-  
berührt bleiben.

Somit werden durch den Führer-Erlass die  
Zuständigkeiten zwischen dem Reichsminister für  
Versorgung und Munition und dem Reichswirt-  
schaftsminister derart abgegrenzt, daß der erstere  
nun als Kriegsproduktionsminister die gesamte  
deutsche Produktion lenkt, während der  
Reichswirtschaftsminister die allgemeine Wirt-  
schaftspolitik führt. Überdies wurde der  
Reichswirtschaftsminister in die zentrale Planung,  
die ein Organ des Rüstungsministers in seiner  
Eigenschaft als Generalbevollmächtigter für die

Rüstung ist, berufen, wodurch dieses übergeord-  
nete Lenkungsinstrument der gesamten deutschen  
Wirtschaft eine besonders wertvolle personelle Er-  
gänzung erfährt.

Gleichzeitig werden durch die Schaffung eines  
Planungsamtes im Vierjahresplan  
die verschiedenen Planungsstellen der gewerblichen  
Kriegswirtschaft in einer Stelle vereinigt. Mit  
dieser Neuordnung wird kein neuer Behörden-  
apparat weder in der zentralen, noch in der  
Mittelinstanz geschaffen. Es handelt sich ausschließlich  
um eine Konzentration der Kräfte unter einheit-  
licher Führung mit dem Ziel der Produktions-  
steigerung. Damit wird die Gewähr gegeben, daß  
alle von der Zentrale ausgehenden Anordnungen  
einheitlich im gesamten Reichsgebiet und den der  
deutschen Oberhoheit unterstehenden Gebieten ver-  
wirklicht werden.

Wie in einer Besprechung der beiden Minister  
mit der Wirtschaftspresse besonders betont wurde,  
wird also statt der bisher vorhandenen zwei- und  
dreistufigen in der Wirtschaftsführung die ge-  
samte Wirtschaftsführung für die  
Kriegsproduktion einheitlich ge-  
staltet und durch vielerlei Maßnahmen sinnvoll er-  
gänzt. Der bisherige Zustand ist das Ergebnis  
in der Vorkriegszeit geschaffenen Konstitution,  
deren Beseitigung — schon oft angestrebt — vielen  
Schwierigkeiten begegnete, die nun mit einem  
Schlag aus dem Wege geräumt werden. Dadurch,  
daß bisher der Reichswirtschaftsminister die In-  
dustrie auf der Basis der Rohstoffe koordiniert führte  
und der Rüstungsminister sich auf die sogenannten  
Ninge und Ausschüsse stützte, die direkte Befehls-  
stellen für die ihnen unterstellten Betriebe waren,  
gab es nicht nur zwei Lenkungsstellen, sondern  
auch noch zwei verschiedene Prinzipien. Mit der  
Neuordnung ist gleichzeitig eine enge und  
kameradschaftliche Zusammenarbeit  
zwischen den Ministern Funk und Speer gewäh-  
leistet, womit gleichzeitig ein Beispiel dafür ge-  
geben worden ist, wie man die notwendige ein-  
heitliche Linie in der Verwaltung, Staatsführung  
und Wirtschaftsführung unter Ausschaltung aller  
Hindernisse auf Zuständigkeit, Prestige und Per-  
sönlichkeiten erreichen kann.

Für die Heimat bedeutet die Neuordnung  
selbstverständlich einschneidende An-  
derungen und gewisse Opfer, während  
die Betriebe aber gleichzeitig von einem unfrucht-  
baren Papierkrieg und von anderen Mißhef-  
keiten entlastet werden. Die Vereinheitlichung der  
organisatorischen Steuerung der Wirtschaft im  
Dienst der Rüstungsindustrie wird fallweise  
durchgeführt, nicht etwa durch allgemeine Anwei-  
sungen, und einzig mit dem Ziel, die bedeu-  
tende Rüstungssteigerung, über die  
Reichsminister Speer noch vor einiger Zeit im  
Sportpalast berichtete, noch weiter zu er-  
höhen. Im Zuge dieser Maßnahmen sind na-  
turmäßig Betriebsstillegungen unver-  
meidlich. Die abermalige Steigerung unserer  
Rüstungsproduktion kann im wesentlichen nur  
durch den deutschen Menschen erfüllt werden.  
Durch die Stilllegungen werden also neue Arbeits-  
kräfte frei, die in den östlichen Rüstungsbetrieben,  
vorwiegend der kleineren und mittleren Betriebs-  
größe, eingesetzt werden, für die in entsprechendem  
Umfange die Rohstoffe und Materialien sicher-  
gestellt werden.

Daneben aber auch bedarf die Produktion, die  
der Versorgung der zivilen Bevölkerung und be-  
sonders der Bombengeschädigten dient, einer be-  
sonderen Förderung und Steigerung. Hinter die-  
sen Erfordernissen hat alles andere zurückzutreten;  
für reine Friedensfertigungen ist im jetzigen Zu-  
stand des Krieges kein Raum mehr. Wie allen  
übrigen Maßnahmen politischer, wirtschaftlicher  
und finanzieller Art dient auch dieser Erlass des  
Führers einem einzigen Ziel: der Erringung  
des Endsieges!

„Blatt vor  
Der Bür  
Hand und  
„Gefühlte  
„Warum  
„In diese  
der hundert  
„Immer  
der Bürger  
„Für die  
„Zu ...  
denklich das  
die meine C  
„Rein, aber  
... „St nicht  
Der Bürge  
„Trennsch  
„Das nicht  
„Kantons  
„Aber, als  
„Unmut je  
„Du hast  
ein bißchen  
bei uns wo  
„Ein Auge  
„auch alle  
„er erst  
mit der Dre  
„für die Gott  
Lebenslust

## Harde Luftkämpfe mit den Biermotorigen

### Abwürfe im konzentrischen Feuer des gesprengten „Igels“

RA. Höchstbereitschaft ist befohlen. Unsere  
Jagdflieger sitzen in ihren Messerschmitt-  
und Focke-Wulf-Flugzeugen, Angekuppelt und  
in voller Ausrüstung erwarten sie den Start-  
befehl. Es ist bekannt, daß ein stärkerer Ver-  
band viermotoriger Bomber sich die  
Stadt Stuttgart als Angriffsziel gewählt hat.  
Es gilt, den zu erwartenden Bomberverband zu  
fassen und zum Luftkampf zu stellen.

Die Flugzeugwart haben die letzten Hand-  
griffe an Warpanononen und Maschinengewehren  
gegriffen und stehen nun in kleinen Gruppen be-  
einander, unter ihnen ein Stützpunkt, der jetzt  
an zu Hause, an seine Frau und seine drei Kin-  
der denkt, voll Sorge um sie und voll Zorn  
gegen die Mordbrenner. Es ist ein echt schwäbi-  
scher Zorn, der sich in kräftigen Klängen äußert  
und eine heimliche Sorge, die er wohl nun den  
guten Abschiedswünschen für „seine Maschine“ an-  
vertraut.

Wieder eine Focke-Wulf, die hinter einem Bom-  
ber kurbt und im Feuerstoß ihm Feuer in den  
Rumpf schickt. Aber er ist jäh, will und will nicht  
fallen. Noch ein paar Angriffe fliegt der Jäger.  
dann führt auch dieser Biermotorige. Ueberall  
entwickeln sich heftige Luftkämpfe, der Verband  
der Bomber ist zersplittert. Auf weite  
Entfernung tobt der Kampf, über den Wolken,  
unter den Wolken. Seine Spur ist gekennzeichnet  
durch

feindliche Fallschirme, die in langer Kette  
über dem Gelände hängen.

Neun Bomber sind während dieser Luftkämpfe  
schon abgeschossen, das gelingt es einem Teil des  
Bomberverbandes, sich in die Wolken zu  
retten. Aber auch diese werden von unseren  
Jägern wieder gefesselt. Jede Welle hat ein Ende.  
Stärker tobt der Kampf. Die Jäger fliegen  
Angriff auf Angriff, und die Biermoto-  
rigen scheitern, was die Höhe herab. Was es  
unter diesen Umständen für den Jäger heißt, in  
das konzentrische Feuer der Bomber hineinzu-  
fliegen und Abwürfe zu erzielen, das kann der  
Laie kaum ermessen.

Immer weiter weiter verlagert sich das  
Luftkampfesfeld.

Da — plötzlich tauchen feindliche Jäger auf.

Von den Bombern zu Hilfe gerufen, sind sie über  
den Kanal gekommen. Versuchen unsere Jäger  
abzudrängen. Während ein Teil sich mit den  
feindlichen Jagdflugzeugen herumschlägt, tobt der  
Kampf mit den Biermotorigen weiter. Wieder  
sind zwei Bomber mit langer Rauchfahne ab-  
geschürzt. Und immer noch hängen unsere Jäger  
hinter den feindlichen Wolk, jagen mit heulenden  
Motoren zwischen ihre Reihen. Noch einer und  
noch ein Bomber geht trübend und dann senkrecht  
nach unten.

Erfolgreiche Minuten für unsere Jagdflieger.

Eine ganze Reihe der Biermotorigen  
ist lahmgeschossen, hängt weit hinter dem  
Verband und bleibt immer weiter zurück, verliert  
Höhe. Außerdem sind zwei der angreifenden  
Feindjäger abgeschossen worden.

Als der Bomberverband die Küste erreicht hat  
und über das Wasser nach England strebt, zeugen  
viele Ricken in seinen Reihen von den hervor-  
ragenden Leistungen der deutschen Jäger.

Kriegsbericht Hans-Herbert Girsch.

„Nach dem Führer-Erlass vom 2. Sep-  
tember 1943 über die Konzentration der Kriegs-  
wirtschaft lenkt der Reichsminister für  
die Versorgung und Munition für  
die Dauer des Krieges die gesamte deutsche Pro-  
duktion, während der Reichswirtschaftsminister  
für die allgemeine Wirtschaftspolitik, die Verfor-  
gung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern, das  
Geld- und Kreditwesen und für die Fragen des  
Außenhandels im Rahmen der Außenhandels-  
politik des Reiches und die Finanzierung der  
Wirtschaft auch für die Produktion zuständig ist.

Nach einem Erlass des Führers vom 2. Sep-  
tember 1943 über die Konzentration der Kriegs-  
wirtschaft lenkt der Reichsminister für  
die Versorgung und Munition für  
die Dauer des Krieges die gesamte deutsche Pro-  
duktion, während der Reichswirtschaftsminister  
für die allgemeine Wirtschaftspolitik, die Verfor-  
gung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern, das  
Geld- und Kreditwesen und für die Fragen des  
Außenhandels im Rahmen der Außenhandels-  
politik des Reiches und die Finanzierung der  
Wirtschaft auch für die Produktion zuständig ist.

„Blatt vor  
Der Bür  
Hand und  
„Gefühlte  
„Warum  
„In diese  
der hundert  
„Immer  
der Bürger  
„Für die  
„Zu ...  
denklich das  
die meine C  
„Rein, aber  
... „St nicht  
Der Bürge  
„Trennsch  
„Das nicht  
„Kantons  
„Aber, als  
„Unmut je  
„Du hast  
ein bißchen  
bei uns wo  
„Ein Auge  
„auch alle  
„er erst  
mit der Dre  
„für die Gott  
Lebenslust

Startbefehl!

Hundertertig dröhnt es auf, rasen die  
Jagdflugzeuge über das Neckfeld, heben vom  
Boden ab und verschwinden im Luftraum. In  
wenigen Minuten müssen sie auf die Bomber  
stoßen. Tief unten leuchtet durch große Wolk-  
löcher das sonnenbeschienene Land, über dessen  
Fluren sich schon so mancher dramatische Luft-  
kampf abgespielt.

Die Männer an den Steuerknüppeln fiebern.  
Einer hat sie zuerst entdeckt:

„Die Bomber kommen!“

Schreit er in sein Kopfhörermikrofon, und schon  
sind sie heran. Eng geschlossen fliegen die Bier-  
motorigen, wohl wissend, daß der Kampf für den  
angreifenden Jäger so am härtesten wird, wenn  
der Bomberverband als waffenstarrer Verband  
Igel in der Luft hängt. Aber unsere Jäger  
fragen nicht viel nach Gefahr für die eigene Per-  
son. Wie die wilde Jagd fahren sie in den Hau-  
sen, aus allen Nischen fernher.

Der schon angeschlagene Verband gerät ins  
Durcheinander.

Da hängt schon die erste Quasimodo in der Luft.  
Sechs, sieben Fallschirme pendeln  
aus der stürzenden Maschine. Schon  
hängen zwei Jäger hinter einem zweiten Bomber,  
der sofort ins Trudeln gerät und ohne Fallschirm-  
ausstieg nach unten geht.

Der Kampf nimmt heftigere For-  
men an. Immer härter werden die Luftgefechte.

„Nach dem Führer-Erlass vom 2. Sep-  
tember 1943 über die Konzentration der Kriegs-  
wirtschaft lenkt der Reichsminister für  
die Versorgung und Munition für  
die Dauer des Krieges die gesamte deutsche Pro-  
duktion, während der Reichswirtschaftsminister  
für die allgemeine Wirtschaftspolitik, die Verfor-  
gung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern, das  
Geld- und Kreditwesen und für die Fragen des  
Außenhandels im Rahmen der Außenhandels-  
politik

86. **Velbert**, 9. September. Frau Witwe  
rich **Jagelbrink**, Friedrichstraße 188 (früher  
Suppetal-Elberfeld, Chlodwigstraße 20), feiert  
morgigen Freitag den 85. Geburtstag.

# Indianerklub Rossitten

Ein Nahrungs-Abenteuer von H. Friedrich

Damals stand Karl May auf der Höhe seines Ruhmes, aber kein Mensch ahnte, daß es noch innerhalb der deutschen Gasse ein Fleckchen Erde gab, wo man so wunderbar abenteuerliche Geschichten erleben konnte. Im äußersten Norden lag dieses unbekannte Fleckchen — auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten, da wo die „Wüste am Meer“ am breitesten ist und doch alle ihre Wunder: See und Haff, Wald und Düne, der Triebland und der Reiberhorst, die Elche und das in Europa einzigartige „Vogelparadies“ am dichtesten beieinander liegen.

Auf dieses Vogelparadies hatte es ein junger Vogelkundler abgesehen, der sich eines Tages in Rossitten schickte, und dem Vogelkundler folgte ein Gottesgelehrter, der — wohl aus der alten schlimmen Erfahrung heraus, daß, wer die Menschen kennt, die Tiere liebt — die Seelsorge an den Nagel gehängt und sich gleichfalls in jene „Wüste“ geflüchtet hatte, die doch in Wahrheit die herrlichste Oase ist.

Die beiden Forscher hatten davon gehört, daß sich in Rossitten Jahr um Jahr, im Frühling und im Herbst, auf der Reise aus und nach dem Süden viele Hunderttausende von Zugvögeln zur Rast niederlassen und wollten die zu jener Zeit noch ungelösten Rätsel des Vogelzuges studieren. Als Dritter gefolgt ihm ein Baumeister, der von dem Vogelkundler aus Memel, von dessen Vater sich der Doktor ein Häuschen hatte bauen lassen. Der Baumeister hatte der Einfachheit halber auch gleich sein Tochterlein als Hausfrau mitgeliefert.

Außerdem lebten noch in Rossitten der alte trinkfeste Düneninspektor mit seiner mannhaften Tochter, die sich nur in Jägerkleidung mit riefen, bis weit über das Meer reichenden Wasserstiefeln zu zeigen pflegte. Wenn aber der Vater einem Gast seine Theorie des Schnapstrinkens beibrachte, daß man auf einem Bein nicht stehen könne, daß alle guten Dinge mindestens drei seien, daß aber auch die drei eine ungerade Zahl wäre usw., dann — tat auch die Tochter mit.

Man kann sich vorstellen, daß die „Geselligkeit“ in Rossitten nicht sehr üppig ausfiel. Auch die Verpflegung war schwärzlich und sehr bescheiden. Fleisch gab es nur ganz selten, dann aber immer eine ganze Woche lang dasselbe. Die nächsten drei bis vier Wochen gab es Wurst.

Aus der Sorge um die Nahrung wurde damals ein festlicher Verein ins Leben gerufen, der „Indianerklub Rossitten“. „Wir wollen“, so führte der Doktor aus, „alle Mannestugenden pflegen und fördern, die Tapferkeit und die Freundschaft. Wir wollen die Hand stärken und das Auge schärfen durch weidgerechte Jagd auf alles, was da freucht und flucht und irgendwie zu essen ist.“ Als nächstes wurde also die Jagdausrüstung ergänzt. Zur Jagdflinte trug man fortan ein Gürtel ein Dolchmesser und für die Arbeit im Walde eine Axt, den „Tomahawk“. Es wurden Jagdsitze, hölzerne Aussichtstürme und Jagdhütten errichtet, und die Tochter des Düneninspektors ward zur „Ehrenquartier“ ernannt.

Toll genug haben die Männer aus, wenn sie auf den Kriegspfad gingen oder aus ihrem Reservat heimkehrten: in ihren Wasserstiefeln und Rodenjoppen, das festsche Hüften mit den Adlerfedern auf dem Schapel, oft genug tiefend vor Nase und von Kopf bis Fuß mit Vogelfedern bekleidet. Um die Mitte der neunziger Jahre zählte dieser „Indianerklub“ ein halbes Dutzend Mitglieder, aber der „Hauptling“ war nicht mehr der Doktor, der sich nur noch wissenschaftlich betätigte, sondern der Schwager Erich S., dem die Organisation der Ausflüge, die Errichtung der kleinen Bantzen und die Auswertung der Beute, einschließlich der Möwenerei, oblag.

So waren sie auch an einem Herbsttage draußen gewesen, an dem ein Teil der Dünen bis zum Einbruch der Dunkelheit für jeglichen Verkehr abgesperrt gewesen war, denn draußen auf See lag

ein deutsches Geschwader und hielt Scharfschießübungen auf Landziele ab. Nun zog man also heimwärts. Da wo der Blick auf die hohe Düne frei wird, steht mit einem Male der „Hauptling“ zwei Männer die Kuppe herunterkommen. So etwas macht um diese Stunde kein Eingeborener, es müssen Fremde sein. „Die sollen mal was zu hören kriegen!“ Kurz entschlossen stößt der „Hauptling“ das Kriegsgeschrei aus, in das die andern sofort einstimmen, fürchterlich, schredenregend, und die beiden Fremden, noch zweihundert Meter entfernt, machen tatsächlich halt. Der Hauptling aber hat sich auf die Erde geworfen und feuert, um den Wagemut zu warnen und den Spaß vollkommen zu machen, seine Flinte ab. Wer stellt sich aber das Entsetzen vor, als das Feuer erwidert wird! Deutlich knallen ein paar Revolvergeschosse herüber, und ehe man noch „Deckung nehmen“, das heißt die Flucht ergreifen kann, tauchen von allen Seiten uniformierte Menschen, Marine vom Zielfeldkommando, auf, mindestens so gut bewaffnet wie die „Indianer“, und derbe Häufte paden zu.

Als die beiden Männer näher kommen, zeigt es sich, daß auch sie Uniform tragen. Die breiten

## Deutsche Städtebilder

Höxter, die bunte Stadt an der Weser

Das Leben erwacht allmählich in der kleinen bunten Stadt, die sich in die Krümmung der Weser schmiegt. Das Lauterwerk an der rotenweißen Barriere der Eisenbahn warnt vor dem heranbrausenden Zug. Die frei am Turmhelm von St. Kilian hängende Glocke gibt ein wenig mürrisch und einfüßig die frühe Stunde an. Und bald fällt heller Gesang der Jugend ein — drei — vier — man versteht die Worte nicht, aber der klopfende Rhythmus treibt die letzten Schlafgeister aus. Der Tag ist da und lockt zum Schauen.

Das wird uns in Höxter leicht gemacht. Es ist alles nah zusammengepackt, was die Stadt an altertümlichem Abnugut überliefert hat. Da schiebt sich das Rathaus quer in den Platz vor St. Kilian. Sein dunkelbraunes Fachwerk über dem hohen, von Kreuzsprossenfenstern durchbrochenen Sockel erinnert an die Zeit, da die Bürger noch mit dem Lande und seinen Bauten verbunden waren — sie sind es noch heute. Und nur an der westlichen Schmalseite des von einem haubengeputzten Treppenturm flankierten Rathauses steht ein breiter, bunt bemalter Erker, dessen wunderliche, vom Steinbau in den Holzbau übertragene Renaissanceformen die Gelährtheit der Ratsschreiber stolz, aber nicht bombastisch verkünden — es wirkt wie die latinisierten Namen der Humanisten jener Zeit, die nicht mehr Olmann, sondern Clearius, nicht mehr Weber, sondern Tertor heißen wollten. Die ionischen Säulen hat der brave Holzbildhauer im Jahre 1613 einem Vorlagebuch nachgebildet, und so geriet ihm eine allerliebste plattdeutsche Mäxli. Die Weser-Renaissance zeichnet sich überhaupt durch eine Phantastik aus, die namentlich in Hameln, Hämelschburg, Stadthagen und Bladenburg üppige Blüten entfaltet.

Phantastisch genug überspielen auch in Höxter bunte Gärten, Räder, Sonnenräder, Spiralen und Kränze die derben Unterzüge, Schwellen und Riegel der Holzarchitektur. Die meisten Häuser, die sich diesen heute wieder pfleglich behandelten Schindeln erhalten haben, wurden um die Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet, was auf eine reiche Zeit schließen läßt. Es sind Traufenhäuser, das aus dem niederländischen Bauernhaus entstandene Giebelhaus trifft man seltener. Das Tutel unter ihnen repräsentiert die malerische Dechanet am Markt, die mit ihren Erken und Ausbauten eine

dunkelblauen Mantelfragen deuten ihren Rang. Der jüngere von beiden, mit blondem Epibari, tritt ernst vor die Gefangenen: „Aber, das sind ja Erwachsene, nicht Kinder, wie wir dachten! Richtige Herren! Sagen Sie bloß in Dreizehensnamen, was fällt Ihnen ein? Wer von Ihnen hat den Schuß abgegeben?“

„Ich“, würgt der arme Sünder heraus. „Sie? Sie stützen? Wer sind Sie?“ „Der große Hauptling!“ „Was?“ „Verzeihung, der Volontär Erich S. aus Memel!“

„Na, da haben Sie sich was Schönes eingebrot, also dann kommen Sie mal alle mit!“ Es geht aber nicht zum Amtsvorsteher, sondern zum Krug. Bei der dritten Lage Grog stellt es sich heraus, daß der eine der beiden Fremden der Geschwaderchef persönlich ist, und daß die Herren schon allerlei von dem festlichen Klub gehört hatten, von der guten Arbeit, die die Männer leisteten, und daß schon das „Kriegsgeheul“ ihnen die Art des „Feindes“ verraten hatte.

Der Abend ging wunderbar zu Ende. Sogar eine Einladung auf den „Beowulf“ gab es zum Schluß. Die einstimmig beschlossene Ernennung zum Ehrenhauptling lehnte der Admiral allerdings ab, wohl aber erteilte er die Erlaubnis, der Dünenhöhe, wo ihn die „Kothäute“ überfallen hatten, seinen Namen zu geben. Sie heißt noch heute „Prinz-Heinrich-Höhe“.

verschwenkliche Fülle von geschmücktem Balkenwerk in muskulöser Konstruktion verbindet.

Doch wir waren auf dem Wege vom Rathaus an St. Kilian vorbei. Wie am Main, so erfreute sich der Heilige auch an der Weser großer Verehrung, er ist wie Nikolaus ein rechter Wasserheiliger, der nichtsdestoweniger die Gottesgabe der Neben gebührend geschätzt haben mag; gebeibt sie nicht noch an manchem Giebel der lastenüberlasteten Wälle? Die rötlich schimmernde Kilianstürze erhebt sich mit zwei Westtürmen kraftvoll und doch elegant über die Dächer. Wie überall hierzulande sind die Mauerwerk mit den gestuften Säulen ihr vornehmster Schmuck. Unter diesem Kiliansturm von wahrhaft adeliger Haltung haben die letzten Generationen allerlei bürgerlichen Unfug beim Bauen getrieben, viele Häuser sind verputzt, verkleidet und vernebelt. Man freut sich dann doppelt der gefunden und gebietenen Baugesinnung des späten Mittelalters, wie sie in der Nikolaistraße, am Markt, in der Westerbach- und Stummelgasse bezeugt ist.

Das Balkenwerk verbindet eine Spruchweisheit, die dem Passanten in lateinischer, hoch- und plattdeutscher Sprache moralisch den Rücken steifen soll. Gelegentlich schreit einfache Gemüter eine schlichte Frage, der aber sogleich ein gutmütiger Engel mit dem Ausdruck einer pausbäckigen Kinderfrau Widerpart bietet. Darüber steht eingetrieben: „Du sollst das Recht mit beuge und sollst auch kein Verion ansich noch Gescheule neme / denn die Gescheule machen die Weisen blind.“ Ueber einer buntleuchtenden Ranke von Untertun und Füllhörnern mahnt ein Spruch, daß „de nabers (Nachbarn) sid less hebbe un sid verdrege“ sollen 1548. An der Stadtschleife meint der Erbauer 1565, es sei „genoch tho besten lebende wol / water unde brodt kleder unde huf beist“ / Dar he fine nobdorst mede bededen kan.“

An der Nikolaistraße steht ein bärenstarkes verwittertes Giebelhaus, dessen üppiger Schnitzerschmuck an den breiten Wandern, Balkenköpfen und Riegeln eine Farbauffrischung verdient. Ueber dem Haus- oder Holzbildhauerzeichen der Längswand ist zu lesen: „Der Wünsche van einer frouwen geboren lewet eine forte tiebt unde is buß unrouwe.“ Aber tröstlich klingt der Sinnpruch, der den aus einem Abbruch geretteten Torbogen, farbig ausgemalt, zielt, den Hermann

Hanselmann und Grete Koboris, „fine elise hug-trove“, 1519 anbringen ließen: WOLFE. GOT. TRWET. DE. HAT. WOL. GEBWET. Und daß weiterhin wohl gebaut werden soll in der bunten Stadt Höxter an der Weser, dessen mag die Baugesinnung, deren baumbefandenen Hof man durch diesen gut erhaltenen Torbogen betritt, Pfand und Bürge sein.

Dr. Ludwig Lindner.

## Eine Dose Oelsardinen

Skizze von Hermann Mailler

Ein Neuer war zu unserer Batterie gekommen. Ein intelligenter Granatopf. Dabei war er nicht einmal Oberkanonier. Das mußte auffallen. Und drum die neugierige Frage: „Wie lange bist du eingezogen, Kamerad?“

Der Neue wurde stichlich verlegen: „Seit drei Monaten.“ Entschuldigend setzte er hinzu: „Ich war bisher unabkömmlich gestellt.“

Unsere Landsker ließen die Begründung allerdings nicht gelten. Leicht begreiflich: Jeder stand seit Jahren unter den Waffen, jeder hatte zu Hause Frau und Kinder, nach denen er sich sehnte. Und nun kam plötzlich einer, der bis vor wenigen Wochen bei den Seinen hatte sein können. Wen sollte da nicht der Reiz paden?

Die Landsker blickten einander vielsagend an. Was sie dachten, sprach Geistreiter Kunst aus, der sich mit leisem Ladel an den Neuen wandte:

„Du hast du aber Schwein gehabt, Mensch!“

Dieser lag blieb wie eine Mauer zwischen dem Alten und dem Neuen stehen. Er war bestimmt in der Heimat notwendig gewesen und er entpuppte sich als ein guter Kamerad. Er blieb aber trotzdem der Mann, der das unwahrscheinliche Schwein gehabt hatte, seiner Familie leben zu können.

So blieb es bis gestern abend. Da saßen wir zum Abendbrot Oelsardinen. Jeder eine Schachtel. Die Konserven lagen auf dem Tisch im Unterstand. Bestimmt saßen die Kanoniere herum. Oelsardinen sind gut und Soldaten sind immer bei ausgezeichnetem Appetit. Die Frauen und Kinder würden sich aber auch über den seltensten Federbissen freuen. Den schwankenden Gemütern gab Geistreiter Kunst Entschlußfestigkeit: „Die Schiffe von heim.“ Dabei blieb es. Keine einzige Schachtel wurde geöffnet. Jeder Kanonier frami Papier und Windbälgen hervor, um ein Palet zu formen. Ganz still war es im Unterstand geworden, so eifrig waren alle beschäftigt.

Da trat der Neue vor und legte seine Sardinenbörse auf den Tisch:

„Wer die meisten Kinder hat, soll meine Schachtel mitpaden.“

„Willst du sie nicht selber nach Hause schiden?“

„Ich habe niemanden.“ Damit warf er den Karabiner auf die Schulter und zog auf Wache.

Erstaunt und beschämt blickten ihm die Kanoniere nach. Was hatte er schon von seinem Schwein gehabt?

Wieder war es der Geistreiter Kunst, der den Stimmungsgedank des Augenblicks in Worte faßte: „Da ist es doch noch besser, wenn man weiß, zu wem man gehört, wenn es einmal heimzu geht.“

Seit gestern steht keine Mauer mehr zwischen dem Alten und dem Neuen.

## Abenteuer mit einem Samster

Der Samster, der am liebsten still seine eigenen Wege geht, zeigt sich manchmal auch recht tatkräftig und zu Widerstand geneigt. Dies mußte kürzlich ein Einwohner von Sangerhausen in Thüringen zu seinem Erstaunen erleben. Er besaß ein Haus am Spargelgang und sah sich plötzlich einem Samster gegenüber. Dieser aber, beim Freuen und Samstern geföhrt, dachte nicht daran, vor dem großen Zweibein die Flucht zu ergreifen. Er fiel im Gegenteil mit geistlichen Zähnen über den Mann her. Ein Schlag des Spargelstodes machte den Samster für immer unschädlich.

## Der verhinderte Liebhaber

ERZÄHLUNG VON EMMY PEYER

(18. Fortsetzung)

„Ich interessiere mich so brennend für das alles. Man möchte doch Einblick haben. Man lebt so in den Tag hinein und ahnt nicht, wieviel Glend es unmittelbar neben einem gibt. Ich habe schon so lange den Wunsch gehabt, mich sozial zu betätigen.“ (In diesem Augenblick glaubte sie es wirklich.) „Gäbe es für mich wohl eine Möglichkeit, das Gefängnis zu besichtigen?“

„Soweit reicht Ihr Interesse?“

Sie nickte eifrig.

„Dann will ich versuchen, die Erlaubnis für Sie zu kriegen. Es hält allerdings schwer.“

„Ich habe Gebude gelernt, lieber Doktor.“

Sie reichte ihm abschiednehmend die Hand, die er ganz unanfällig fühlte.

Gerda Thienes, die zum Zweck des Mahnens und Abbrechens wieder einmal mit einer durchaus nicht eiligen Unterstüßung bereinam, sah es gerade noch und spie Gift und Galle. Leider mußte dies unglücklich geschehen und drückte sie nun wie zu reichlich genossenen Kartoffelsalat. Liegend gern hätte sie ihrem Jörn Luft gemacht. Für diese Dinge war das Büro nicht da. Der Chef sollte gefälligst mit seiner Arbeit voranmachen und abends zur rechten Zeit schlafen. Liebesgefühle konnte er woanders vom Stapel lassen.

Überhaupt hätte sie ihm einen besseren Geschmack zugebracht. Diese Witwe war Kunstseide vom Schettel bis zur Sohle. Nichts Echtes. Alles Aufmachung. Jede Frau sah das an Anbiete. Aber Männer sind blind, besonders wenn die Angeschmachtete von einer Million vergoldet ist. Es ist von der Natur weise eingerichtet, daß Blide und Gedanken nicht töten können.

So entrann die kunstseidene Witwe unbeschädigt den gefährlichen Räumlichkeiten der Anwaltpraxis.

Die Konsultationen wurden von jetzt an viel netter. Man konnte — eine Gabe, die sie vom Vater ererbt hatte — das Rühlische mit dem Angenehmen verbinden, das heißt den Mann, der müde und abgepannt von seiner Arbeit kam, mit

einer Tasse Tee erfrischen, mit Kuchen und Zigarretten füttern. Man konnte den Mundfunk anstellen oder unterhaltend plaudern; man brauchte doch nicht ewig nur über die geistliche Prozeßgeschichte zu reden. Nein, nein, der Herr Rechtsanwalt, dem sie sich in ihrer hart bedrängten Lage so völlig anvertraute, sollte sich ein wenig erholen, dafür zu sorgen müsse er ihrer Dankbarkeit schon gestatten. Morgens auf dem Gericht die Nebeschichten, die geistigen Kämpfe, hinterher die aufreibenden Besuche im Untersuchungsgefängnis, am Nachmittag die überfüllte Sprechstunde, die Schriftsätze, die diktiert, gelesen und untertrieben werden sollten, nachts womöglich noch Alfenstudium — das müsse auf die Dauer selbst Nerven von Taufräule ruinieren.

Hier sollte für den Doktor eine Oase sein. Eine ruhige Insel im stürmischen Meer.

(Sie gefiel sich von jeher in großen Ausdrücken, die sie in Romanen oder Bühnenstücken auflesen haben mochte.)

Der Anwalt ließ — geschmeichelt wie jeder Mann in ähnlicher Lage — sich diese Fürsorge wie ein Päckchen gefallen.

Und verurteilte nicht, der sturen Base Justine haargenau von diesem angenehmen Verwöhnwerden Mitteilung zu machen.

Kein Brief reifte von nun an in die Hanselstadt, der nicht von der rührend besorgten Frau Wertens erzählte.

Daß sie über Geld und höchst nützliche Verbindungen verfügte, wurde gleich im ersten Schreiben gesagt. Wir sind ja Kameraden, Vetter und Base, da darf ich diese beiden Punkte Dir gegenüber wohl freimütig erwähnen, gute Justine.

Borauß die „gute Justine“ den wie immer eng beschriebenen Vogen mit zornigen Fingern zernüßte, auf den Boden warf (hinwerferte!), ein Buch nahm, las, nicht wußte, was sie las, nach einer halben Stunde das Buch beiseite, den zernüßten Vogen unter dem Schran, wohin er durch die Gewalt des Schleuderns geraten war, hervorangelte und ihm eine forsame Glättung angedeihen ließ. Sie las nun das ganze Geschreibsel noch einmal und verkaufte es dann zu den früheren Produkten der rechtsanwältlichen Federfertigkeit in die hölzerne Truhe, die sie wie immer achsam verschloß.

Auf ihrer Antwortkarte, zu der sie sich nach einer Woche doch noch aufschwang (nun grade; er soll nicht denken, ich sei eifersüchtig oder ge-

snickt oder was weiß ich sonst noch!) teilte sie dem Vetter mit, wie sehr sie sich über seine neueste Errungenschaft, die so vielversprechende Klientin, freue. Und ihm Glück wünsche zum Prozeß mit allem Drum und Dran.

Sie hielt noch im letzten Augenblick den biden Strich, mit dem sie das „Drum und Dran“ sinnfällig zu unterstreichen gedachte, klüßlich zurück.

Immer mit der Ruhe! Wenn es mit der auch nicht ganz stimmte. Wenigstens so tun als ob. Der Herr der Schöpfung würde sich sonst ja alles Mögliche einbilden.

Tinte ist ein Gallapfelprodukt. Es ist zuweilen gut, daß der Leser nicht feststellen kann, wie bitter manchmal diejenige floß, mit der seine Briefschichten beschrieben wurden.

Zustus Thurer las — zornig, der er einmal war — aus Justins Antwort nur die Zustimmung.

„Geschicktes Mädel, meine liebe Base. Na ja, Thurerisches Blut.“

Und fuhr fort in seinen Berichten über die Meriensche Herrlichkeit. Ahnungslos wie auch der Klügste gerade in eigener Angelegenheit zuweilen sein kann.

Bis ihm schließlich über all dem Erleben und Niederreiben wie der heraufkommende Vollmond die Erkenntnis aufging: die neue Bekanntschaft war ja eine Frau, nicht bloß eine Klientin. Eine Frau im Sinne von angetrauter Gattin. In all ihren Eigenschaften durchaus geeignet für die verpflichtenden Gänge zum Standesamt und zur Kirche.

Sommerferien waren von jeher ein günstiges Klima für das Gedeben von Verlobungen.

Zosgelöst vom Alltag schwingen die Herzen fröhlich im Dreibeirerlast. Sonne, Wind und linde Lüfte verjagen die Grillen aus den Gemütern. Der arminialge Lehrer wird zum liebenswürdigen Mitmenschen, wenn er Schule, Aufsätze, Lausbubenräger für fünf Wochen weit von sich weg weiß; die nervöse Hausfrau ist fern vom häuslichen Herd sanftmütig mild, rosa verüßigt und in dieser Stimmung geneigt, gegen Mann und Kinder großzügigste Nachsicht zu üben, falls sie, was zuweilen vorkommt, ausgelassen über die Stränge schlagen. Wenn die laye Eisenbahnfahrt auch noch so heiß, laubig und in drangvoll fürchterlicher Enge war, wenn man in der Herberge auch noch so sehr über die Betten und das Essen

schimpft und auch diesesmal wieder, wie noch in jedem Jahr, feststellen muß, daß man beides nirgends besser als daheim hat, daß man eigentlich unflug ist, Zeit, Geld und Rahtmüßigkeit aufzuwenden, nur um sich von der vollkommensten aller Behagungen zu entfernen, so muß doch irgendein Genius loci, meinetwegen ein besonderer Sommerfrischendämon, ein Vitamin oder Hormon vorhanden sein, das trotz allen notorischen Unzulänglichkeiten die fremde Luft so befrömmlich auf das Gemüt einwirkt.

Ist es vielleicht die Ferientracht, die wir fast nachsinnlich so liebend gern anlegen? Das ge-birgerische Dirndl, in dem die würdige Frau Geheirat genau so jugendlich einberföhrt wie ihre junge Tochter, die Hirschelebern, die den Jmhaber eines achtunggebietenden Amstittels beinahe einen wackelnden Kavalier von der Partnaraussehen lassen, beinahe, wenn die nackten Ante nicht gar so blag verschämt über den grauwohlen Strümpfen hervorblitzen. Die tolleit wipende Hofe des Strandanzugs, das modisch stoffnappe Badetrit, die Loden-Wanderausstattung mit Ragelstücken und gamstbartgeschmücktem Hüß?

Oder Bind und Welle des Meeres, Silberwollen und Dünengeflimmer, Möwenkrei und wilber Schwäne Flug, Feldinsamkeit mit Lachenjubil und blühendem Wegrain, eine Birke, die sich im Abendhauch wiegt, zackiges Hochgebirge, getront vom funkelnden Reif der Gletscher, Wildbachstürze, blumige Matten, Rudlodengeläut, ein Enzianblau, eine Arnika im sonnenwarmen Hochwald?

Wie dem auch sei, wir sind verändert, veränderungsfähig. Wir wollen einen Monat im Jahr mal ganz was anderes haben und tun, als die übrigen elf Monate zu tun uns auferlegen. Wer ist spazierengeht — hier schiene ihm der Tag verloren, an dem er nicht luftwanbend seine Wege zurückgelegt hätte; wer immer bequem im Aufzug fährt, hier bestiegt er hohe Berge, ungeachtet seiner verpöfsten Schweißes, alldisch prahlend mit der vollbrachten Leistung. Es schwimmt, wer daheim nur in der Wanne badet, es wandert, wer in der Stadt so mit seinem Auto verwohnen ist, daß er seinen Schritt zu Fuß macht, kurzum, bei allen ist epidemisch die Verwandlungsfuch angedrochen; aus der gewohnten Stille schlüpft ein anderer Mensch, vielleicht das verkörperte, turystrifia Wirklichkeit werdende Schnufschgebilde unserer Traumstunden. (Fortsetzung folgt)

An  
Zwischen  
hofer seine  
pert-Bühnen  
neuen Abnug  
gen“ vor d  
ist er oft u  
er hat wed  
wand je ei  
aller Tensa  
die Stille e  
den — ähn  
mandes ge  
Seiterkeit,  
Vollstverbu  
daß auch e  
Mitte des  
Schnupfpiel  
Welt der M  
angeschmin  
her. Niema  
Geantteil, e  
fest, durcha  
Anmut übe  
Wesen wie  
verständlich  
mit 60 Jahr  
der inneren  
Seele.

Der  
Zum T  
Nach ein  
Ri rleg  
sejor Abos  
gestorben. D  
fischen Gem  
und Paris g  
lehnte lange  
schaft, das  
Domäne des  
er auf „Me  
gericht“ das  
Vorliebe hat  
schen. In B  
geborenden  
Von der B  
Ereignis der  
deren Beginn  
schaballers  
iden Zeitun  
B 3 h m. Der  
und dort am  
Ter 21. Sept  
Schmidt eine  
ter der Stabf  
Jofel Wittis.  
eine Reintun  
staltlichen Veit  
forat Scar  
ton Paula gel  
desen Choro  
November im  
Vorlabre de  
e n e n w e  
Reintunkeim  
die der Dusi  
gewonnen wur  
100 Jahre  
Gnalsberger  
der älteste u  
fens, kann im

V  
Stubenwag  
ter u. Rind  
Brillerstraße  
Auto- u. M  
Alach, abzu  
Schw. Spitz  
verf. Rind  
Weißer Pek  
alt, zu ver  
Grünten, E  
Kau  
2-PS-Motor  
Angebote un  
Elektr. Hei  
beizung, 2 M  
Angebote B  
Hobellbank  
Erdreiner u  
Kruke & Sch  
Schroibmas  
zu kauf, gel  
Gewerbeführ  
Gut erh. Kl  
zu kauf, gel  
Küche u. S  
zu kauf, gel  
21er Kleide  
gel. Angew  
Küchenherd  
gedacht. Zim  
Fabrikofen,  
beizt, in aut  
ges. Reintz  
unter B. D  
Klein-Liefer  
sonenwag  
für 2 St. u. G  
gelucht. Ana  
1-1/2 zu Lie  
gel. 2 St. R  
neuchen. R  
Hedreht. G  
Gut erh. D-  
evst. Lant  
Luftwaffen-  
ob. Feder, G  
Gutgeh. Le  
lof gel. Ange  
Etageholzer  
bern, zu kauf  
Fris Steller  
Chamottebro  
ab. Hoff. Chan  
Wohnu  
Kolonialware  
Wohnu. in m  
oder obne  
2000 am groß  
Wet.: Zant  
Zage) i. Rem  
herr-v. Steim  
Ladenlokal  
am groß, mit  
Tingebauen, R  
Gefchw. Gie  
Einfamilienh  
Buppert, oder  
zu miel, gel  
Ruh. Familie  
Angebote unt  
4-Zimm.-Woh  
Bad badlich  
unter E. 1911  
Ruhine Miete  
tal eine 3-4-Z  
werden u. u.  
oder. Brill be  
Ruh. Miete  
in aut. Lant  
übernomm. w



